**Zeitschrift:** Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

**Herausgeber:** Sauter'sches Institut Genf

**Band:** 29 (1919)

**Heft:** 6

**Artikel:** Wie behandelt man einen Ohnmächtigen?

**Autor:** Gotthilf, Otto

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1037969

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Tag und Nacht ihrer viel nicht aßen;
Bis ihnen das Wüten wieder gelag (verschwand),
Sankt Veitstanz wird genannt die Plag."

Man ließ die Befallenen zu der Kapelle des St. Veit nach Zabern führen. Dort wurde in ruhiger ländlicher Abgeschiedenheit von der Geistlichkeit und vom Staate in fürsorglicher Weise auf ihre körperliche und geistige Gesundung eingewirkt, so daß sie bald geheilt wieder nach ihrer Heimat zurückkehrten. Seitdem wurde St. Veit der Schutzheilige aller von krampfhaften Tanzbewegungen Befallenen, und die Krankheit selbst nannte man „Veitstanz".

In den späteren Jahren trat die Tanzwut nie wieder so massenhaft auf. Sie war eben eine Form von hysterischen Anfällen, welche in der durch die schweren Pestepidemien erschreckten und degenerierten Menschheit sich durch psychische Ansteckung verbreiteten. Die Bezeichnung „Veitstanz" aber (Chorea minor) hat die ärztliche Wissenschaft beibehalten; sie versteht darunter unwillkürliche zuckende Bewegungen, welche in regellosem Wechsel in den verschiedensten Körperteilen auftreten.

# Wie behandelt man einen Ohnmächtigen?

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten)

Das wirksamste „Riechfläschchen" bei Ohnmachtsanfällen bleibt immer das weit geöffnete Fenster!

Die Ohnmacht kündigt sich meist durch Schwindel, Mückensehen, Verdunkelung des Gesichtes und Ohrenbrausen an. Die Augenlieder fallen zu; werden sie von einem Andern geöffnet, so zeigt sich der Blick völlig erloschen. Die Glieder versagen allmählich ihren Dienst, der Kranke verliert seine Haltung, er sinkt langsam zu Boden. Gesicht und Lippen werden blutleer, bleich und kalt; oft tritt auf der ganzen Hautoberfläche kalter Schweiß ein. Nach anfänglichem Herzklopfen wird der Herzschlag schwach, schließlich ganz undeutlich; der Puls ist häufig gar nicht fühlbar.

Solche Ohnmachten beruhen im allgemeinen auf Blutleere des Gehirns. Daher kommen sie zunächst stets nach großen Blutverlusten vor. Wenn sie bei manchen Personen von weichlicher Gemütsart schon nach ganz geringen Blutungen eintreten, so ist daran nicht der kleine Blutverlust schuld, denn diese Schwächlinge fallen oft auch schon beim bloßen Anblick blutender Angehöriger in Ohnmacht. Es zeigen eben manche Individuen, namentlich nervöse Frauen, eine gewisse Ohnmachtsanlage, d. h. eine Neigung, bei den leichtesten Anlässen in Ohnmacht zu fallen. Hierher gehören namentlich heftigere Gemüts- und Sinneseindrücke, wie Furcht, Schauder, Angst, Schmerzen, auch selbst große Freude. Bei Ohnmachten diese Art entsteht die Blutleere des Gehirns jedenfalls dadurch, daß durch die Gefäßnerven eine krampfhafte Zusammenziehung der Blutgefäße und Herzkrampf eintritt, so daß die Herzpumpe nicht mehr genügend Blut nach oben befördert. Rein mechanisch wird diese Verminderung in der Blutzufuhr auch herbeigeführt durch langes Stehen, z. B. bei Festzügen auf den Straßen, wo dann bekanntlich Manche in Ohnmacht fallen. Am gewaltsamsten aber wird die Blutzirkulation gestört durch zu enges Schnüren; dadurch entstehende Ohnmachtsfälle sind deshalb ziemlich häufig, Blut muß dem Gehirn aber nicht nur in genügender Menge, sondern auch in guter Beschaffenheit zugeführt werden, d. h. es muß sauerstoffreich sein. Atmet man dagegen in überfüllten, schlecht ventilierten Räumen längere Zeit die verdorbene, schlechte

Luft ein, so kann sich das Blut in den Lungen nicht mit Sauerstoff sättigen, das Gehirn wird — um mich drastisch auszudrücken — vor Hunger schwach; daher bei solchen Gelegenheiten häufig Ohnmachtsfälle!

Nun wir die Ursachen der Ohnmachten kennen gelernt haben, können wir auch beurteilen, welche von den unzähligen Mitteln bei der Behandlung wirksam sein müssen. Zunächst ist der Patient hinaus in die frische freie Luft zu schaffen oder in ein Zimmer mit weit geöffneten Fenstern (auch im Winter), damit er vor allem sauerstoffreiche Luft einatmen kann. Darauf bringt man ihn in horizontale Lage, Füße hoch-, Kopf tiefgelagert, um den Zufluß des Blutes zum Gehirn zu unterstützen. Nur in den seltenen Fällen, wo Gesicht und Lippen des Ohnmächtigen nicht bleich, sondern rot sind, was auf einen Blutandrang nach dem Kopf deutet, lagert man umgekehrt: Füße tief, Kopf hoch. Ist die Ohnmacht infolge eines Falles oder Schlages auf den Kopf eingetreten, so muß für unbedingte Ruhelage des Verletzten bei erhöhtem Oberkörper gesorgt werden. Von großer Wichtigkeit ist es, wie wir oben gesehen haben, die unbehinderte Blutzirkulation. Daher sind alle den Hals, die Brust und den Unterleib beengenden Kleidungsstücke schnell zu lösen, nötigenfalls aufzuschneiden. Dann besprengt man Gesicht (und Brust) mit kaltem Wasser. Ist kölnisches Wasser oder Essig zur Hand, so reibt man damit Stirn und Schläfen ein. Auch Riechmittel, wie Salmiakgeist, kölnisches Wasser, aromatischer Essig, Hirschhorngeist, reizen die Nerven und beleben die Ohnmächtigen schneller. Niemals aber soll man diese Flüssigkeiten in der Flasche unter die Nase halten, weil sie sonst bei Bewegungen des Erwachenden oder beim Niesen desselben in die Nase fließen und Erstickungsanfälle verursachen können. Vielmehr halte man nur damit getränkte Tücher vor. Hiebei sei an die früher mehr gebräuchliche Kur mit dem „Riechfläschchen" erinnert, welches z. B. Goethe im Faust (I. Teil, Domszene) meint, wenn er dem ohnmächtig zusammensinkenden Gretchen die Worte in den Mund legt: „Nachbarin, Euer Fläschchen!" Solche Fläschchen, gefüllt mit Essenzen, trug einst die feine Damenwelt wie eine Art Berloque-Schmuck stets bei sich. In schwereren Fällen von Ohnmacht sind außerdem stärkere Reizmittel der Haut anzuwenden, wie Reiben von Brust und Rücken mit nassen Händen, das Bürsten der Fußsohlen und Waden.

Das Aufhören der Ohnmacht kündigt sich durch Seufzen, Gähnen, Aufstoßen, leichte Zuckungen der Gesichtsmuskeln an. Lippen und Gesicht beginnen sich wieder zu färben, die Wärme der Haut kehrt allmählich zurück, das Bewußtsein erwacht, der Kranke schlägt die Augen auf. Nun genieße er etwas Wasser oder belebende Getränke, z. B. einige Teelöffel starken Wein, oder Kaffee oder in einem Eßlöffel Wasser 15 Tropfen Hoffmannstropfen (Aetherweingeist). Auch verweile er noch einige Zeit in liegender oder halb sitzender Stellung; dann aber hinaus in die erfrischende, kühle Luft, natürlich in weiter, bequemer Kleidung!

# Verschiedenes.

**Frühschoppen und Zuckerkrankheit.** Ueber diesen Zusammenhang stellte Professor Krehl sehr wertvolle Untersuchungen an und berichtete im „Zentralblatt für innere Medizin" darüber folgendes: Er untersuchte den Harn von etwa hundert Studenten und jungen Bräuern und fand nach Genuß von kleinern Mengen Bier, namentlich nach dem Frühschoppen, Zucker. Auch Professor Strümpell (Erlangen) wies